

DER TOLLKÜHNE REITER

Der junge Travers, der seit drei Monaten mit einem Mädchen auf Long Island verlobt war, lernte ihren Vater und ihren Bruder erst wenige Wochen vor dem Tag kennen, der für die Hochzeit anberaumt war. Der Bruder war Master einer Meute in der Nähe von Southampton und teilte sich die Kosten eines Hundeimports aus England mit Van Bibber. Vater und Sohn redeten den ganzen Tag bis ein Uhr morgens über nichts anderes als Pferde, denn sie waren Besitzer schneller Vollblüter, die in Sheepshead Bay und auf anderen Rennbahnen antraten. Der alte Mr Paddock, Vater des Mädchens, mit dem Travers verlobt war, hatte oft gesagt, sollte ein junger Mann um die Hand seiner Tochter anhalten, werde er ihn im Gegenzug nicht etwa fragen, ob er aufrecht gelebt habe, sondern ob er aufrecht reiten könne. Und die Zustimmung ihrer Eltern hing davon ab, ob er diese Frage bejahen konnte. Travers hatte Miss Paddock und ihre Mutter in Europa kennengelernt; die männlichen Familienmitglieder waren zu Hause geblieben. Im Herbst wurde er zur Eröffnung der Jagdsaison in ihr Haus eingeladen und verbrachte den Abend höchst angenehm und befriedigend mit seiner Verlobten in einer Ecke des Salons. Doch kaum waren die Frauen gegangen, gesellte sich der junge Paddock zu ihm und fragte: „Sie reiten natürlich?“ Travers war noch nie geritten, aber Miss Paddock hatte ihm nahegelegt, wie er antworten müsse, und so sagte er, es gebe nichts, was er lieber täte. Er würde lieber reiten als schlafen, so drückte er es aus.

„Das trifft sich gut“, sagte Paddock. „Morgen früh beim Meeting lasse ich Sie Satan reiten. Zu Beginn der Saison kann er ziemlich ekelhaft sein; und seit er vergangenes Jahr Wallis, den zweiten Stallburschen, umgebracht hat, legt keiner von uns großen Wert darauf, ihn zu reiten. Aber Sie können ihn bändigen, kein Zweifel. Er wird einfach Ihr Gewicht tragen.“ In der Nacht träumte Mr Travers davon, wie er auf einem ungestümen Pferd, das Flammen schnaubte und über solide Steinmauern setzte, als wären es Heuschober, große, verzweifelte Luftsprünge vollführte.

Am Morgen war er versucht, sich auf Übelkeit herauszureden – was angesichts seines Gemütszustands kaum eine Ausrede war –, gelangte jedoch zu dem Schluss, dass er während seines Besuchs früher oder später ja doch reiten müsse und dass es, sollte er sich dabei das Genick brechen, für eine gute Sache wäre, und so entschied er, sein Bestes zu geben. Eigentlich wollte er ganz und gar nicht reiten, und dies aus zwei vortrefflichen Gründen: zum einen, weil er Miss Paddock zuliebe überleben wollte, zum anderen, weil er sich selbst zuliebe überleben wollte.

Der nächste Morgen war ein höchst unwirtlicher und trister Morgen, und der junge Travers hatte große Hoffnungen, dass das Meeting abgesagt werden würde; doch wie er so dalag, von Zweifeln geplagt, klopfte auch schon der Diener an die Tür und brachte ihm seine Reitkleidung und sein heißes Wasser.

Als Travers nach unten kam, sah er ganz elend aus. Satan war zu dem Platz geführt worden, wo sie einander vorgestellt werden sollten, und als Travers dort eintraf, musterte er Satan mit einem übelkeiterregenden Angstgefühl, zumal er sah, wie dieser gleich drei Stallburschen von den Füßen riss. Travers beschloss, solange er konnte, mit beiden Füßen auf

festem Boden zu bleiben, und als die Jagdhunde aufbrachen und die anderen Reiter davongaloppierten, wartete er unter dem Vorwand, seine Gamaschen richten zu müssen, bis alle fort waren. Dann biss er die Zähne zusammen, zog sich den Reithelm über die Ohren und kraxelte auf den Sattel. Seine Füße landeten ganz zufällig in den Steigbügeln, und im nächsten Moment war er auf und davon und folgte den anderen. Er hatte das unbestimmte Gefühl, auf einer Lokomotive zu sitzen, die aus den Gleisen springt. Binnen weniger als fünf Minuten hatte Satan zu den anderen Pferden aufgeschlossen und sie überholt. Den Hunden war er so dicht auf den Fersen, dass die Piköre Warnrufe ausstießen. Doch ebenso gut hätte Travers versuchen können, ein Boot daran zu hindern, die Niagarafälle hinabzustürzen, und nur der Umstand, dass die Hunde einen so großen Vorsprung hatten, bewahrte sie davor, von Satan niedergeritten zu werden. Um sich nicht abwerfen zu lassen, hatte Travers mit der Linken den Sattel ergriffen; mit der Rechten riss er schwankend an den Zügeln. Immer wenn Satan über ein Hindernis setzte, schloss Travers die Augen, und er wusste nie, wie es ihm überhaupt gelang, im Sattel kleben zu bleiben; doch blieb er im Sattel kleben und war den anderen so weit voraus, dass niemand an diesem nebligen Morgen sah, was für ein schlechter Reiter er war. So aber führte er, was Wagemut und Tempo betraf, das Feld an, und seit dem Start war nicht einmal der junge Paddock in seiner Nähe. Vor ihm lag ein breiter Bach, am anderen Ufer ein Hügel. Nie hatte auch nur irgendjemand versucht, dieses Hindernis zu nehmen. Wenn überhaupt, hätte man den Bach durchschwimmen müssen, und die Jäger überquerten ihn stets auf der Brücke linkerhand. Travers sah die Brücke und mühte sich ab, Satans Kopf in ihre Richtung zu lenken; doch schnurstracks

wie ein Eilzug, der die Prärie durchpflügt, hielt Satan geradewegs auf den Bach zu. Zäune, Bäume und Ackerfurchen flogen an und unter Travers vorbei wie ein elektrisch betriebenes Panorama, und er atmete nur unbewusst. Sie hielten weiter auf den Bach und den Hügel dahinter zu, als ritten sie über ein bloßes Rasenstück, und obgleich das gesamte Feld Warn- und Schreckensrufe ausstieß, konnte Travers nur nach Luft ringen und die Augen schließen. Ihm fiel das Schicksal des zweiten Stallburschen ein, und es schauderte ihn. Dann stieg das Pferd wie eine Rakete in die Höhe und hob Travers so steil in die Luft, dass er schon glaubte, Satan werde nie wieder Boden unter den Füßen bekommen; doch er bekam wieder Boden unter den Füßen – auf der gegenüberliegenden Seite des Baches. Im nächsten Augenblick hatte er den Hügel hinter sich gelassen und blieb schnaubend inmitten der knurrenden Meute stehen, die nach dem Fuchs schnappte. Und dann bewies Travers, dass auch er ein Vollblüter war, denn hastig tastete er nach seinem Zigarrenetui, und als das Feld über die Brücke und um den Hügel herum getrabt kam, sah man ihn lässig im Sattel sitzen, genießerisch eine Zigarre paffen und Satan gönnerhaft den Hals tätscheln.

„Mein liebes Mädchen“, sagte der alte Mr Paddock auf dem Heimritt zu seiner Tochter, „wenn du diesen jungen Mann liebst und ihn behalten willst, so nimm ihm das Versprechen ab, dass er das Reiten aufgibt. Einen tollkühneren und brillanteren Reiter habe ich mein Lebtag nicht gesehen. Das Doppelhindernis am Tor und den Bach hat er wie ein Kentaur genommen. Aber früher oder später wird er sich das Genick brechen, und das muss verhindert werden.“ Der junge Paddock war so erfreut über die Reitkünste seines

künftigen Schwagers, dass er ihm Satan noch am selben Abend vor allen Männern im Rauchkabinett zum Geschenk machte.

„Nein“, sagte Travers bedrückt, „ich kann ihn nicht annehmen. Ihre Schwester hat mich gebeten, etwas aufzugeben, was mir lieber ist als alles andere außer ihr selbst, und das ist das Reiten. Sehen Sie, sie ist absurd auf meine Sicherheit bedacht und hat mir das Versprechen abgenommen, nie wieder zu reiten, und ich habe ihr mein Wort gegeben.“

Von den Männern ein Chor teilnahmvollen Protests.

„Ja, ich weiß“, sagte Travers zu ihrem Bruder, „es ist hart. Aber es zeigt doch, welche Opfer ein Mann der Frau darbringt, die er liebt.“